

Auf der Suche nach der verlorenen Ruhe Exkursion zum »Tag gegen Lärm« am 30. April 2010

Lärm macht die Städte unwirtlich, belastet die Gesundheit außerordentlich, ist eine Umweltbelastung, über die sehr viele Beschwerden vorliegen, Lärmschutz ist aber auf Bundes- Landes- und kommunaler Ebene noch nicht hinreichend umgesetzt worden. Die EU fordert mit der „Umgebungslärm-Richtlinie“ von 2002, Lärmbelastungen in allen EU-Staaten in vergleichbarer Weise darzustellen und unter effektiver Beteiligung der Öffentlichkeit Aktionspläne zur Lärminderung aufzustellen.

Vor diesem Hintergrund organisierten Münchner Forum und Gesundheitsladen München auch zum diesjährigen „Tag gegen Lärm“ eine Fach-Exkursion. Während in den Vorjahren die Aspekte des Straßenlärms (2008) und Schienenlärms (2009) näher betrachtet wurden, stand heuer das Thema „Ruhige Gebiete“ im Mittelpunkt.

Die EU-Umgebungsrichtlinie verlangt nicht nur Lärminderung, sondern auch explizit Erfassung und Sicherung ruhiger Gebiete. Was aber zeichnet solche Ruhe-Inseln aus, welche Qualitäten bieten sie? Ist es dort wirklich leise? Und was muss getan werden, um solche Oasen der Ruhe zu erhalten oder vielleicht sogar neue zu schaffen?

30 Interessierte, auch Mitglieder des Stadtrats und verschiedener Bezirksausschüsse, starteten am Odeonsplatz; zu Fuß machte man sich auf die Suche nach der Ruhe und konnte, mit fachkundigen Erläuterungen von Herrn Liegl und Herrn Karimi vom Schalltechnischen Beratungsbüro Möhler und Partner, auf dem Weg zum Haus der Kunst ein breites Spektrum innerstädtischer Sch(F)allbeispiele erleben.



Gleich zu Beginn erfuhr die Hörerschaft einen eindrucksvollen Lärm-Kontrast: Während man an der Ludwigsstraße kaum die Begrüßung der Gruppe verstand, wurde es hinter dem Eingang zum Hofgarten gleich deutlich ruhiger.

Das Schallpegelmessgerät zeigte dort 70 dB(A), da 55 dB(A).

Ein enormer Unterschied, wie man selbst hörte und Herr Liegl erläuterte, denn die Einheit DeziBel, mit der Lärm in der Regel gemessen wird, verläuft exponentiell. Der Zusatz A, B und C weist auf unterschiedliche Bewertungen der verschiedenen Frequenzen hin. A entspricht im eher leisen Bereich dem menschlichen Hörvermögen, C legt mehr Gewicht auf die Wahrnehmung lauter tieffrequenter Geräusche. 10 dB(A) mehr bedeuten eine gefühlte Verdoppelung des Lärms, eine Verdreifachung des Schalldrucks und eine Verzehnfachung der Schallenergie. Der Unterschied von 100 zu 400 oder von 1000 zu 4000 Autos ergeben 6 dB Unterschied.

0 dB(A) ist das leiseste, was ein gutes Gehör noch wahrnimmt, absolute Ruhe gibt es selbst in gut gedämmten Räumen nicht, bei ganz normalen Gesprächen wird schon 60-65 dB (A) erreicht. Pegel von 90 – 95 dB (A) sind in einem Oktoberfestzelt normal, doch auf Dauer droht Schwerhörigkeit, weshalb im Arbeitsschutz schon ab 80 dB Lärm/Gehörschutz bereitgestellt werden muss.

Der Hofgarten bot nicht nur Ruhe, sondern auch ein ganz anderes, deutlich angenehmeres Klangspektrum als der Verkehr draußen auf der Straße: Man konnte nun Schritte, Gesprächsfetzen, einen Brunnen hören und ein paar Schritte weiter einige Boulespieler, — um die gab es schon Konflikte wegen Lärmbelästigung, wie Herr Bäumler erzählte — tatsächlich ergab die Messung von Herrn Karimi Werte um 60 db (A) beim Werfen der Kugeln.



Hatte am Odeonsplatz der Verkehr das Leise unhörbar gemacht, konnte man im Innenhof des Landwirtschaftsministeriums das umgekehrte hören: ein Brunnen plätschert hier mit 60 db (A) auch nicht gerade leise, übertönte („maskierte“) damit aber den Verkehrslärm, der im Winter bei stillgelegtem Brunnen durch die offenen Tore aus der von-der-Thann-Straße deutlich hereinschallte und ließ den Ort schon fast als Ruhe-Oase erscheinen.

(Zugänglich und getrübt ist die Idylle: Eine Gedenktafel erinnert an die letzten Opfer der Nazi-Justiz)

Der Lärm überfiel einen wieder beim Hinausgehen und an der Ecke zur Von-der-Tann-Straße war es so laut, dass man noch nicht mal die Messwerte verstehen konnte.



Auch beim Zugang zum Finanzgarten, dem nächsten Punkt der Exkursion, wurde noch ein Lärmpegel von 70 db (A) gemessen, der aber nach ein paar Schritten schon deutlich abnahm: optisch und akustisch abgeschirmt durch einen mit Hecken bewachsenen Erdwall, hörte man bald nur noch diffuse Reifengeräusche und immer wieder hervortretend Motorräder, die als sehr störend empfunden wurden. So entspann sich eine Diskussion: Herr Kühne (*ehem. Mitarbeiter des LfU*) erklärte dazu, dass gerade tief-frequenter Lärm für Anwohner besonders belastend ist, da er von Fenstern kaum abgeschirmt wird und so auch in den Wohnungen hörbar ist. Normalerweise dominieren die Reifengeräusche, eine Verminderung ist hier nur machbar, wenn die Höchstgeschwindigkeit, für die Reifen ausgelegt werden, herabgesetzt wird. Er verwies auf „sportliche“ Fahrzeuge, die bei den EU-Prüfzyklen zur Zulassung alle Schallgrenzen einhalten, aber, da diese Prüfzyklen nicht den realen Gegebenheiten entsprechen, im realen Betrieb absichtlich eingebaute Lärmerzeuger aktivieren können. Lärmprobleme müssen vor allem am Fahrzeug gelöst werden, wobei es auch da Grenzen gibt. Maßnahmen wie lärmarmen Asphalt werden oft überbewertet, sind auch nicht flächendeckend finanzierbar, so dass letztlich regulative Eingriffe nicht ausbleiben dürften. „Unter 30 km/h sind alle Fahrbahndecken gleich leise“.

Je weiter es in den Finanzgarten hineinging, umso weniger drängte sich der Straßenlärm auf, umso deutlicher hörte man die Vögel zwitschern, umso wohler fühlten sich die TeilnehmerInnen: hier hatte man tatsächlich den Eindruck einer Ruhe-Insel –wenig Lärm (51 db (A)), insbesondere aber wurden natürliche Geräusche hörbar und eine Landschaft mitten in der Stadt vermittelte Ruhegefühle.

Reicht also eine optische Abschirmung und das Einspielen von Naturgeräuschen oder würden bauliche Maßnahmen (wie im Hofgarten) noch positivere Empfindungen bewirken? Entlang der von-der-Thann-Straße waren einst Gebäude geplant. Ein Zubauen der Städte mit Lärmschutzwänden kann auch nicht das Ziel sein, merkte Herr Czich vom Münchner Forum dazu an.

Vorbei am Brunnen vor der Staatskanzlei, der immerhin einen Pegel von 63/64 db (A) erreichte, ging es weiter zum „Lärm-Höhepunkt“ der Exkursion: der Einfahrt in den Altstadt-Tunnel mit 6 Fahrspuren und praktisch durchgehendem Verkehrsfluss. Der gemessene Schallpegel betrug in der Ampelphase 70 db (A), 6 dB mehr als am Springbrunnen.

Der Unterschied von 100 zu 400 oder von 1000 zu 4000 Autos bedeutet übrigens 6 dB Unterschied, wie Herr Liegl erläuterte. Allerdings ist selbst bei gleicher Messzahl der Eindruck für den Hörenden durchaus verschieden. Eine Bewertung von zwei „Lärm-Orten“ machte die deutlich.



Fjodor Tjutschew, übersetzte Heine ins Russische, von einem Hügel abgeschirmt gegen den Lärm, steht er neben der Heine-Grotte



Die TeilnehmerInnen bewerteten hier den Lärm auf einer Skala von 1 (angenehm) bis 6 (störend)

Im Rahmen des Umbaus zur „autogerechten Stadt“ in den 60ern und 70er Jahre wäre wohl an vielen anderen Stellen der Stadt Schlimmes passiert, wenn die Untertunnelung des Prinz-Carl-Palais nicht die BürgerInnen auf die Barrikaden getrieben hätte, um sich gegen diese rein autoorientierte Planung zu wehren – was letztendlich die Geburtsstunde des Münchner Forums war!

Der Köglmühlbach unterquert die Von-der-Tann-Straße und fällt mit einem kleinen Wasserfall direkt unterhalb der Straße in den Schwabinger Bach im Englischen Garten. Obwohl auch hier ein Wert von 70 db (A) gemessen wurde, empfanden es die meisten TeilnehmerInnen als deutlich angenehmer als oben auf der Straße. Ein Ort, der für Gespräche zu laut ist, aber an dem mancher sich ein Lesestündchen vorstellen konnte.



Die Bewertungen gingen von „angenehm“ bis zu „na

ja“

Lärm ist also nicht gleich Lärm – Wasserrauschen könnte durchaus zu einer besseren Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum beitragen – wenn es nicht zu laut rauscht: So berichtete Herr Bäumler vom St.-Anna-Platz, wo man den Stadtbach nicht geöffnet hat, weil er nach der Lärmschutzverordnung zu laut gewesen wäre.

Tatsächlich gibt es neuerdings Ansätze, Lärmprobleme, die man nicht anders lösen kann, durch sog. „Sound Scaping“ zu übertünchen, also störenden Lärm durch scheinbar angenehmeren Lärm zu überlagern.

Diese Entwicklung zeigt, wie wichtig es ist, die noch vorhandenen Ruhe-Oasen zu schützen. Solche Orte müssen nicht übermäßig still sein, aber man muss sich dort wohl fühlen. Sie müssen nicht unbedingt weitläufig sein, aber sie müssen räumlichen Abstand vom lauten Alltagsleben bieten. Sie müssen nicht einsam und abgelegen sein, sondern bedeuten mitten in der Stadt Lebensqualität.

Diese Exkursion, die Herr Bäumler übrigens mit vielen interessanten historischen und politischen Informationen ergänzte, hat hoffentlich viele BürgerInnen für das Thema „Lärm und Schutz der Ruhe“ sensibilisiert und dazu motiviert, sich aktiv an der voraussichtlich im Sommer beginnenden Öffentlichkeitsphase zur Lärminderungsplanung in München zu beteiligen.